

# Steuermann in stürmischer Zeit : Die Bedeutung Papst Gregors des Grossen für die Westkirche im Übergang von der Spätantike zum Mittelalter

Autor(en): **Schenker, Lukas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **81 (2004)**

Heft [7]

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030541>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Steuermann in stürmischer Zeit

## Die Bedeutung Papst Gregors des Grossen für die Westkirche im Übergang von der Spätantike zum Mittelalter

Abt Lukas Schenker

---

In seiner Auslegung zum Buch Ezechiel schreibt der hl. Gregor von seiner Aufgabe als Papst: *«Bald muss ich mich um die Angelegenheiten der Kirche, bald die der Klöster kümmern, oft über das Leben und Tun einzelner Menschen nachdenken. Bald muss ich geschäftliche Dinge der Bürger über mich ergehen lassen, bald stöhne ich über die andringende Kriegsmacht der Barbaren und muss die Wölfe fürchten, die der mir anvertrauten Herde nachstellen. Bald muss ich mich um das Vermögen sorgen, damit die Mittel nicht ausgehen für die, denen es nach der Regel geschuldet wird. Dann wieder muss ich mit Gleichmut gewisse Räuber dulden oder ihnen begegnen mit dem Bemühen, die Liebe zu wahren»* (entnommen dem Monastischen Lektionar zum Festtag des Papstes Gregor am 3. September).

Dieses Selbstzeugnis eines Mannes, der sich zurücksehnte nach einem stillen Leben, das er vorher als Mönch jahrelang gelebt hatte, jetzt aber in der vollen Verantwortung seines Papstamtes stand, kennzeichnet gut die politische, wirtschaftliche und soziale Situation der Zeit, in der Gregor als hochadeliger Stadtpräfekt Roms, als Mönch, als päpstlicher Gesandter und als Papst lebte. Es ist die Zeit des Überganges vom Altertum zum Mittelalter. Er legte gleichsam – zwar unbeabsichtigt – die Fundamente für das mittelalterliche Papsttum, das die abendländische Welt religiös und politisch bestimmte.

### Rom, ein Spielball der Mächte

Das Italien seiner Zeit war politisch zerrissen und wurde mehrfach durch die Invasion frem-

der Heere und plündernder Horden von Barbaren heimgesucht. Durch die Reichsteilung nach dem Tode des Kaisers Theodosius des Grossen im Jahre 395 gehörte Italien zum weströmischen Reich. Die Stadt Rom verlor bald schon ihre Bedeutung. Darum wurde 404 Ravenna zur Hauptstadt. Unter seinen schwächlichen Kaisern war das weströmische Reich durch die sich anbahnende Völkerwanderung bedroht. So fielen 401 die Westgoten plündernd in Italien ein und nahmen 410 Rom ein. Der Kaiser übertrug den militärischen Schutz dem germanischen Kriegsführer Odoaker und seinem Söldnerheer. Dieser setzte 476 seinen Herrn und Kaiser Romulus Augustulus ab und richtete seine eigene Herrschaft in Italien auf.

Im Auftrag des in Konstantinopel am Bosphorus residierenden oströmischen Kaisers zogen die Ostgoten nach Italien, besiegten Odoaker und übernahmen von Ravenna aus die Herrschaft über Italien. Der ostgotische König Theoderich der Grosse (493–526) verhinderte durch ein Heiratsverbot eine Vermischung von Ostgoten und einheimischer römischer Bevölkerung, sodass bewusst die Gegensätze unter den beiden Volksteilen aufrechterhalten blieben. Zudem bestand ein religiöser Gegensatz zwischen den beiden Volksgruppen. Die Ostgoten waren wie die meisten germanischen Völkerstämme Arianer, d. h., sie sahen im Gegensatz zur katholischen Lehre in Christus nicht den ewigen Sohn Gottes, sondern nur einen vergöttlichten Menschen. Ab 568 drangen die ebenfalls arianischen Langobarden obernd und plündernd in Italien ein. Sie gründeten verschiedene Herzogtümer.

In diesen Wirren konnte sich das oströmische Byzanz wieder in Ravenna festsetzen und einige Gebiete um Rom und im Süden mit Neapel und Sizilien unter seine Herrschaft bringen. Damit geriet aber das Papsttum in grosse Abhängigkeit vom byzantinischen Kaiser, der sich von nun an eine Wahlbestätigung der Päpste vorbehielt. Die Päpste unterhielten nun ständige Gesandte am byzantinischen Hof, ein Amt, mit dem der Papst 579 Gregor beauftragte.

Auseinandersetzungen des Kaisers mit dem Papst um Glaubensfragen und, damit zusammenhängend, um die Anerkennung des 5. ökumenischen Konzils von Konstantinopel (553) verschärften die schon immer vorhandenen Spannungen zwischen dem Papsttum und der östlichen Kirche, die völlig abhängig war vom Kaiserhof. Um 577 legten die unruhigen Langobarden das Kloster Montecassino in Trümmer; die Mönche brachten sich in Rom in Sicherheit. 584 vereinigten sich die langobardischen Herzogtümer zu einem Königreich. Die unterworfenen römische Bevölkerung wurde nun völlig entrechtet, ein rein germanisches Staatswesen wurde aufgebaut.

Damit aber waren die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen politischen Kräften in Italien nicht beseitigt. Durch die Heirat eines Langobardenfürsten mit einer katholischen bayerischen Herzogtochter bahnte sich langsam die Hinwendung der arianischen Langobarden zum Katholizismus an. Als Papst Gregor im Jahre 590 sein Amt als Papst antrat, fing dieser Katholisierungsprozess langsam an.

### **Abwehr und Aufbau**

Trotz all diesen Kriegswirren und Auseinandersetzungen behielt das römische Papsttum eine gewisse konstante Stellung in Italien. Die Päpste setzten sich für die von Kriegen und Plünderungen heimgesuchte katholische Bevölkerung ein, schützten die Bewohner Roms gegen barbarische Angriffe. Die Stadt Rom verlor immer mehr von ihrer früheren Bedeutung. Da auch hier niemand mehr für Ord-

nung und Recht sorgte, wuchs nicht zuletzt Gregor, der ehemalige Stadtpräfekt, jetzt als Papst in eine politische Rolle hinein, die er nicht gesucht hatte, die ihm aber die tatsächliche Lage beinahe aufzwang. Der Weg, dass spätere Päpste auch zum politischen Oberhaupt der Stadt Rom wurden, war gebahnt.

Als Bischof von Rom, als Patriarch des Westens und als Papst stand Gregor mitten in diesem unruhigen politischen Beziehungsgeflecht drin. Seit der staatlichen Anerkennung des Christentums unter den Kaisern Konstantin (324–337) und Theodosius (379–395) hatte die Kirche, über Italien zerstreut, bedeutenden Grundbesitz erhalten, der von Rom aus verwaltet und für die Bedürfnisse der Kirche und der Armen verwendet wurde. Gregor sah den Kirchenbesitz als «das Eigentum der Armen» an. Darum reorganisierte er die infolge der Kriegswirren zerrüttete Verwaltung des Kirchenbesitzes, um bessere Erträge zu erreichen und diese der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen, welche von den Kriegen heimgesucht und durch Steuern bedrückt und verarmt war.

Als päpstlicher Gesandter am byzantinischen Hof hatte Gregor genug Einsicht bekommen in die Politik der byzantinischen Kaiser. Er anerkannte grundsätzlich den Anspruch des östlichen Kaisertums über die westlichen Teile des alten Römerreiches und damit auch über Italien. Er sah aber auch seine politische Ohnmacht, diesen Anspruch im politisch zerrissenen Italien für das byzantinische Gesamtreich geltend zu machen. Der Exarch von Ravenna, der die politische Macht des byzantinischen Kaisers im Westen verkörperte, war den eingedrungene Langobarden militärisch keineswegs gewachsen. Deren Druck auf die einheimische Bevölkerung und damit auch auf die Kirche Italiens glaubte Gregor nur dadurch auffangen zu können, dass er gegen den Willen von Byzanz mit ihnen ein Friedensbündnis einging. Dies war aber auf die Dauer nur möglich, wenn es ihm gelang, die arianischen Langobarden allmählich ganz für den katholischen Glauben zu gewinnen. Wohl war dieser Prozess bereits im Gange. Mit seinem friedli-

chen Zugehen auf die Langobarden änderte Papst Gregor die bisherige päpstliche Politik gegenüber dem byzantinischen Kaiser und seinem Exarchen in Ravenna.

Das bedeutete aber nicht eine grundsätzliche Neuorientierung der bisherigen päpstlichen Politik, weil sie nicht absichtlich gegen Byzanz gerichtet war. Er passte sie einfach der konkreten politischen Lage Italiens an, weil jetzt die Langobarden die tatsächlichen Machthaber im Lande waren. Doch letztlich standen bei Papst Gregor nicht politische, sondern pastorale Überlegungen im Vordergrund: Seine päpstliche Hirten Sorge galt nämlich nun auch den Langobarden, die daran waren, dem arianischen Glauben abzusagen und sich dem römischen Katholizismus zuzuwenden.

### In allem der Seelsorger

Seelsorgliche Motive waren es auch, die Papst Gregor veranlassten, mit den merowingischen Herrschern Kontakt aufzunehmen. Als sich König Chlodwig 497/98 von Bischof Remigius in Reims taufen liess, wurden die Franken allmählich dem katholischen Christentum zugeführt. In der durch die Wirren der Völkerwanderung isolierten fränkischen Kirche erkaufte sich Klerus und Bischöfe weitgehend ihre Ämter. Ihnen lag darum wenig daran, der Kirche und den Gläubigen in lauterer Gesinnung zu dienen. Darum bedurfte diese Kirche einer Reform, die Gregor angehen wollte. Dies war aber nur möglich, wenn auch das Herrscherhaus miteinbezogen wurde und selber die Reform unterstützte.

Mit seinen Kontakten zu den «barbarischen» Franken tat Gregor wiederum etwas, was vom byzantinischen Kaiser nicht freundlich aufgenommen wurde. Denn immer noch beanspruchte Byzanz die Gebiete des alten römischen Weltreiches für sich, war aber völlig ausserstande, sich in den Gebieten, welche jetzt verschiedene Germanenstämme durch die Völkerwanderung in Besitz genommen hatten, politisch durchzusetzen. Ohne es zu ahnen, bahnte Papst Gregor mit diesen Kontakten zum Frankenreich und seinen Herr-

schern jene Entwicklung an, die im Jahre 800 zur Kaiserkrönung Karls des Grossen führte. Dies bedeutete nichts anderes, als dass der Papst – es war Papst Leo III. (795–816) – durch die Kaiserkrönung Karl in die Funktion des weströmischen Kaisers setzte, den es zwar schon lange nicht mehr gab, dessen Vorrechte jedoch theoretisch vom byzantinischen Kaiser immer noch beansprucht wurden. Dahinter standen aber auch die tatsächlichen politischen Machtverhältnisse. Byzanz vermochte den Papst und die katholische Kirche in Italien nicht zu schützen gegen die Bedrängnisse der Barbaren und der aufkommenden politischen Mächte und Kräfte im damaligen Italien. Doch von den katholischen Franken konnte das spätere Papsttum Schutz erwarten. Dies wurde aber nur möglich, weil Papst Gregor eine Reform der fränkischen Kirche eingeleitet hatte.

Erneut waren es seelsorgliche Motive, die Papst Gregor bewogen, sich der Missionierung der Angelsachsen im fernen Britannien anzunehmen. Es wird erzählt, dass er auf dem römischen Sklavenmarkt Menschen angetroffen habe, die ihn durch ihre äussere Schönheit beeindruckten. Auf seine Frage bekannnten sie sich als «Angeln» (*Angli*), worauf er spontan antwortete, er wolle sie zu «Engeln» (*Angeli*), also zu Christen, machen. Er entsandte darum im Jahr 596 den Mönch Augustinus mit Gefährten nach England zur Missionierung. Augustinus organisierte die englische Kirche und errichtete in Canterbury seinen Sitz als Erzbischof. Die von Gregor initiierte Angelsachsenmission hatte später ihre Rückwirkung auf das europäische Festland. Denn von den Britischen Inseln her kamen später die grossen Missionare, welche die Germanenstämme dem Christentum zuführten. Bei dieser Christianisierung spielten dann bereits die von ihnen gegründeten Klöster nach der Regel des heiligen Benedikt eine wichtige Rolle. Zu diesen grossen Germanenmissionaren gehörten

*Schluss S. 194*